

konnte man nicht zählen, weil darüber so viele Matten lagen. Unter den Matten lag die Hölle. Zweiundsiebzig Fensterscheiben waren in der Kirche, wenn man die mitrechnet, die fehlten. Als dem Pfarrer nichts mehr einfiel, was er sagen konnte, ging er die Treppe hinab — seine Schuhe knarrten auch — und zu einer kleinen Tür hinein. Früher glaubte Gunhild, daß da drinnen der liebe Gott wohnte und daß von da eine Treppe in den Himmel hinaufführt; aber eines Tages, als die Tür halb offen stand, sah sie in einem Winkel etwas, ein weißes Etwas, das einen verlegen machte und für das man daheim Schelte bekam, wenn man es nicht in den Waschtisch setzte. Seitdem wurde sie jedesmal ganz zitterig vor Angst, wenn der Pfarrer ging — denn wenn nun andere sahen, was sie gesehen hatte!

Tante Sophie sagte so oft: „Ein Tag ist dem Herrn wie hundert Jahre, und hundert Jahre sind ihm wie ein Tag.“ Das merkte

man wahrhaftig in der Kirche. Da war ein Tag sicher tausend Jahre. Wenn aber der Glöckner anhub, am Tau zu ziehen, und die Glocke oben im Turm läutete, so daß man es wie Wasser in den Ohren fühlte, dann zauberte der liebe Gott die Zeit um, und tausend Jahre wurden wieder zu einem einzigen Klumpen Stunde.

Nun stellte sich ein Mann vor dem Altar auf und sagte sein Abendgebet her. Seine Hosen waren zu kurz, und er hatte schwarze Nägel. Hinterher begann er zu singen. Er zog die Töne, und alle Männer und Frauen sangen mit. Wenn Gunhild starb, wollte sie daran denken, ihre kleine Spieldose mitzunehmen. Die Sterne hatten gewiß keine. Und wenn sie anfing, sich im Himmel zu langweilen, denn da war ja jeden Tag Sonntag, und man durfte nie auf Bäume klettern, sondern mußte immer im weißen Kleid mit blauer Schärpe gehen, so wollte sie sich, wenn der liebe Gott schlief, nach draußen schleichen und den Sternen



Der Pfarrer blickte alle Leute an . . .